

findet, welche deren Beibehaltung unter den geschilderten Verhältnissen grundsätzlich als eine Lebensnotwendigkeit des Sortiments anerkennen.

Die vielfachen erfolglosen Bestrebungen, die dem Ansehen des Buchhandels schädlichen Preisunterschiede zu beseitigen und den festen Ladenpreis wieder in seine Rechte einzusetzen, haben bei einzelnen Mitgliedern eine radikale Gegenbewegung ausgelöst. Diese halten einen völligen Verzicht auf gleichmäßige Verkaufspreise für die einzige Möglichkeit, unfruchtbaren Verhandlungen und aufreibenden Wirtschaftskämpfen zu entgehen und ein richtiges Verhältnis zwischen Vertriebsstellen und Bedarf herzustellen; sie beantworten also jeden Versuch einer »Zwangswirtschaft« mit dem Ruf nach *erweiterter Freiheit*.

Wir stehen nicht an, vor dieser Strömung auf das nachdrücklichste zu warnen, nicht nur pflichtgemäß als Hüter der Sagung, der ein solcher Kurs fremd und Feind ist, sondern auch in der Überzeugung, daß der durch die Sagung gewiesene Weg der Eigenart und Würde des Buches in höherem Maße entspricht und bei einem Abwägen alles Für und Wider selbst unter den gegenwärtigen schwierigen und unsicheren Verhältnissen — und sei es auch nur als fester Leitstern — den Vorzug verdient. Der vom Verleger zu bestimmende »Mindestverkaufspreis« würde entweder unter Gewährung eines Rabatts berechnet werden, der seine Innehaltung wenigstens einem Teil des Einzelhandels gestattet, schlimmstenfalls nur geringe Zuschläge notwendig macht — dann wäre die Abweichung vom jetzigen Zustande ziemlich unbedeutend —, oder er würde nur eine fiktive Größe darstellen, die lediglich dem Schleudern, nicht aber den Zuschlägen Grenzen setzt und die Niedrighaltung der Verkaufspreise dem freien Konkurrenzkampf überläßt. Hier würde aber dem wildesten Wettbewerb jeder Spielraum gewährt, eine erschreckende Unsicherheit, inwieweit das Überschreiten des »Mindestverkaufspreises« angemessen sei, würde den Absatz ungünstig beeinflussen, die äußerst geringe Hoffnung, daß sich im Durchschnitt das Buch für den Konsumenten verbillige, würde aufgewogen durch die unerblickbare Gefahr einer Übertreibung. Auch wenn sich schließlich nach langen, opferreichen und das Ansehen des Buchhandels einer schweren Belastungsprobe aussetzenden Kämpfen ein »richtiges« Verhältnis zwischen Vertriebsstellen und Bedarf herausstellt — eine insofern problematische Erwartung, als das Bedürfnis seinerseits vielfach erst durch eine große Zahl von Vertriebsstellen wachgehalten, ja wachgerufen werden kann —, so wäre dieser »Erfolg« aller Voraussicht nach nur auf dem Friedhof des deutschen Provinzsortiments zu erzielen. Denn während jetzt der Kampf lediglich um die Aufschläge geführt wird und das Sortiment wenigstens dagegen geschützt ist, daß der vom Verleger festgesetzte Preis in größerem Umfange unterboten wird, müßte dessen Freigabe umso mehr zu einem Krieg aller gegen alle führen, je mehr sich der in Aussicht genommene Mindestverkaufspreis dem bisherigen Nettopreise nähert. Das Buch würde das Schicksal aller sonstigen Waren teilen: jeder kapitalkräftige Aufkäufer wäre imstande, das Provinzsortiment zu unterbieten, ja er könnte versucht sein, zunächst unter eigenen Opfern den ihm unbequemen Einzelhandel zu vernichten, nur um den Markt so unbehindert wie möglich zu beherrschen. Der rücksichtslose Spekulant, dem jedes persönliche Band fehlt, wie es den Verleger selbst mit seinem Verlagswerk umschlingt, würde also schließlich die Preise diktieren. Während im sonstigen Handel aber das Vertretbare fast jedes Gutes vor schlimmsten Auswüchsen schützt, würde dem Buch wegen seines individuellen, oft monopolartigen Charakters vielfach ein durch den freien Wettbewerb geschaffener Gegendruck fehlen, und so stünden alle Nachteile eines zügellosen Warenhandels hier sogar in verschärfter Form zu befürchten. Auch das Überhandnehmen derjenigen Konsumenten, die sich durch Feilschen bemühen würden, billig einzukaufen, wäre eine unerfreuliche Begleiterscheinung.

Jedenfalls scheint uns der gründlichsten Prüfung zu bedürfen, ob der Buchhandel bei einem solchen System besser fährt, und ob er dann noch seinen volkswirtschaftlichen und kulturellen Aufgaben in gleicher Weise gerecht würde, und die größte Zurückhaltung geboten, ehe ein »Grundstein, auf dem der ganze Bau unserer Organisation ruht«, revolutionärer Zeit zum Opfer fallen

darf (Dominicus 1878, Publ. VI, S. 19). Vor allem hätten hier die Autoren berechtigten Anspruch auf maßgebliches Gehör, denen das Verlagsgesetz einen *Ladenpreis* gewährleistet.

Die fortgesetzte Vergrößerung der Zahl der buchhändlerischen Wiederverkäufer rechtfertigt das dringende Ersuchen an den Verlags-, Grosso- und Kommissionsbuchhandel, nicht immer weitere Kreise an den Buchhandel heranzuladen und nicht jedem Neuling durch günstige Bezugsbedingungen künstlich Leben einzublafen. Jeder Verleger und Großhändler, der Wert darauf legt, sich wirklich solid geleitete Vertriebsstellen des Einzelhandels dauernd zu erhalten, müßte hier die größte Beschränkung zugunsten bewährter, schutzfähiger und schutzwürdiger Betriebe walten lassen, soll nicht das Zusammenschrumpfen des dem einzelnen Betriebe verbleibenden Umsatzes die Lebensfähigkeit aller bedrohen.

Für den 5. April 1922 hatten wir eine größere Versammlung von Vertretern der wichtigsten Zweige des Buchhandels einberufen, deren Aufgabe es war, die durch das Außerkräfttreten der Notstandsordnung für das nichtwissenschaftliche Buch geschaffene Lage zum Zwecke der Vorbereitung der Hauptversammlung gründlich zu erörtern. Über das Ergebnis kann erst an anderer Stelle berichtet werden.

Wir glauben, daß beide Wege nicht zum Ziele führen, die Sortimenterverteuerungszuschläge nicht, weil sie sich mangels Einigkeit des Verlags nicht schützen lassen, und die bloße prozentuale Rabatterhöhung nicht, weil die 100% des Ladenpreises, die zu verteilen sind, durch den Autor, die Herstellungskosten, den Eigengewinn des Verlegers und den normalen Sortimenterrabatt bereits derart aufgebraucht sind, daß zur Erhöhung des letzteren nicht genügend Prozentteile mehr zur Verfügung stehen. Der Buchhandel muß sich daher endlich über die Wurzel des Übels klar werden, daß nämlich die Kurve der Bücherpreise längst nicht mehr mit derjenigen der Geschäftsspesen parallel läuft, sondern von letzterer in erschreckendster Weise überflügelt wird. Nur wenn es gelingt, diese beiden Kurven wieder parallel zu schalten, kann der Buchhandel aus dem Chaos und dem ihm drohenden Wirtschaftselend erlöst werden. Da die Kurve der Unkosten keine fallende, sondern steigende Tendenz zeigt und auch künftig erwarten läßt, ist ein erhebliches Anziehen der Bücherpreise unumgänglich.

Obwohl das Buch kaufmännisch betrachtet zu billig ist und nur einer verhängnisvollen Preispolitik seinen mühsam erhaltenen Preistiefstand verdankt, mehren sich auf Seiten der Abnehmer die Bestrebungen, das Buch nicht zu dem vom Sortiment benötigten Verkaufspreise, sondern ohne Sortimenterverschlag, ja unter dem Ladenpreis des Verlegers selbst zu beziehen. Wir lehnten zahlreiche Gesuche um Vermittlung unentgeltlichen oder verbilligten Bücherbezuges, die einen außerordentlichen Umfang angenommen haben, mit um so größerem Recht ab, als ein Entgegenkommen letzten Endes auf Kosten derjenigen ginge, die einsichtig genug sind, keine Ausnahmestellung zu beanspruchen, und die Dinge auch unter dem Gesichtspunkt der Gegenseite betrachten. Größte Zurückhaltung erscheint uns jedenfalls angezeigt, wenn im Hinblick auf die Eigenart des Buches von vielen Seiten Schenkungen oder Vorzugspreise begehrt werden.

Im Herbst vorigen Jahres wurde der Buchhandel durch Verträge wissenschaftlicher Buchhändler Freiburgs und Marburgs mit den dortigen Studentenämtern überrascht. Wenn wir uns in der Bekanntmachung vom 29. November 1921 (vergl. Börsenblatt Nr. 283 vom 5. Dezember 1921) gegen diese Vereinbarungen wandten, so geschah es, weil das Vorgehen jede Fühlungnahme mit den Vereinen vermissen ließ, deren wichtigste Aufgabe es ist, Hort des festen Ladenpreises zu sein, und die daher mit Zug beanspruchen konnten, in diesen Fragen von weittragender Bedeutung gehört zu werden.

Daß der Buchhandel unter Hintansetzung geschäftlicher Rücksichten zu seinem Teil bemüht sein muß, der Notlage der akademischen Jugend zu steuern, ist nie verkannt worden; es muß aber der Eindruck vermieden werden, daß er, wenn er erhebliche Opfer bringt, nur auf einen entbehrlichen Mehrgewinn verzichtet. Ein